


Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General=Anzeiger für Schlesien und Posen“

## Der Duckmäuser

Eine harmlose Geschichte für Tierfreunde von W. E. Noris.



(Schluß.)

Die Hartnäckigkeit dse Duckmäusers, obwohl sie ihm den Sieg über seinen Meister davongetragen hatte, fand jedoch auch ihre Strafe. Die Beschaffenheit der Hundecoupees ist in Frankreich eine sehr primitive, und dazu kam noch, daß das von seinem Herrn gesonderte Tier die Reise von Calais nach Paris in Ungewißheit darüber zurücklegen mußte, ob sein Herr ihn auch wirklich begleitete.

Um so größer war daher die Freude des Tieres, als sein Herr ihn endlich aus seinem engen, dunklen Gefängnisse erlöste und ihm sogar ein mitleidiges Wort gönnte. Es brauchte nicht viel, um den Dickmäuser glücklich zu machen. So lange es ihm vergönnt war, seinem Herrn, der nur ein Gefühl halb mitleidiger, halb verächtlicher Duldung für ihn empfand, bei Tag und Nacht nahe zu sein, war er zufrieden und verlangte nichts weiter. Wäre er weniger genügsam gewesen, so würde er mit dem Leben, das er nun zu führen gezwungen war, sicher sehr zufrieden gewesen sein. Denn das, was ihm jetzt zugemutet wurde, entsprach ebensowenig seiner Konstitution, wie seinen Gewohnheiten. Auf steinigen Landstraßen hinter der Kalesche herzutraben, ging ja noch. Es ist dies zwar auch, wenn lange geübt, selbst für einen Hund einigermaßen ermüdend — wenn auch insoweit nützlich, als es ein Radikalmittel zur Beseitigung überlanger Pfotennägel und überflüssigen Fettansatzes von den Rippen bildet. Aber glatte Eisfelder zu überschreiten, meilenweit durch frischgefallenen Schnee zu waten und hohe Felsen zu erklimmen, deren Erklettern selbst einer Katze Bedenken erregt hätte, das waren ganz andere Dinge. Daß der Duckmäuser diesen Schwierigkeiten die Stirne bot und sich in keiner Weise darüber beklagte, als durch ein gelegentliches leises Winseln, wenn ihm ein Hindernis einmal gar zu groß schien, bewies deutlich, daß er doch nicht ganz ohne Mut war.

„Komm, Du Idiot!“ rief Herr Belling ihm einige Male zu, wenn er sich vor einem Hindernis fürchtete. „Du hast ohne meine Aufforderung diese Reise angetreten — nun mußt Du auch die Schwierigkeiten mit in den Kauf nehmen, wenn Du willst, daß Du nicht zurückgelassen wirst.“

Vielleicht, daß der Dickmäuser den Sinn dieser Worte erfaßte oder eine Ahnung davon gehabt hatte, daß es in Herrn Bellings Absicht gelegen, seinen vierfüßigen Begleiter während einiger Wochen im Hotel zurückzulassen — er folgte nunmehr lautlos ohne Widerstreben.

Bei seiner Ankunft in Gavarnie, dem hohen Bergdörfchen, von welchem die Expedition verabredetermaßen ausgehen sollte, erfuhr Herr Belling zu seiner unangenehmen Ueberraschung, daß sein Freund plötzlich in Geschäften abberufen sei und erst etwa in acht Tagen zurückkehren werde. Inzwischen möchte er, so sagte man ihm, nach Belieben allein ausziehen, zu welchem Zwecke ihm ein verläßlicher Führer zur Verfügung stehe. Dieser Führer, ein verwegen aussehender, schweigsamer Bursche namens Jacques Cazaril, zeigte eine offenbare Abneigung gegen den Duckmäuser „le boule dogue,“ wie er ihn nannte. Er meinte, es würde nahezu unmöglich sein, das schwerfällige Tier über die hohen Engpässe, welche zu passieren seien, zu bringen, und selbst für den Fall, daß es gelänge, würde seine Gegenwart ein Hindernis bei der Jagd bilden, so daß er schon von vornherein die Möglichkeit des Erlegens einer Gemse oder eines Steinbockes vereiteln würde. „Der beste Plan ist,“ fügte er hinzu, „Monsieur läßt den Hund hier, wo Sie ihn nach Beendigung der Exkursion wohlerhalten vorfinden werden.“

Dieser Rat war vernünftig genug, allein Herr Belling war heute nicht in der Laune, einen Rat von seinem Führer anzunehmen. Einesteils war er enttäuscht, seinen Freund nicht in Gavarnie vorzufinden, und dann hatte es ihn in unangenehme Stimmung versetzt, daß der verschmitzte Cazaril sich einige abfällige Bemerkungen über Herrn Bellings Jagdgewehr erlaubt hatte. Infolgedessen erwiderte er kurz, daß er den Hund mitnehmen werde.

Schließlich fand die Angelegenheit dahin ihre Erledigung, daß Herr Belling das Tier tagsüber während des Aufstieges unter Aufsicht des Trägers ließ, welcher den dritten Teilnehmer an der Partie bildete und stets unten im Tale an der Stelle verblieb, wo man die Nacht zuvor kampiert hatte.

Das waren traurige Tage für den Duckmäuser und nicht gerade angenehme für den Träger. Denn ein Hund, welcher den ganzen Tag heult, ist wohl für niemanden ein angenehmer Gesellschafter. Während der Abwesenheit seines Herrn fühlte sich das Tier einsam und verlassen und gab diesem Gefühle lauten Ausdruck, woran ihn weder Liebkosungen, noch Drohungen, noch Hiebe hinderten.

Die Erfolge der ersten Tage waren nicht geeignet, Herrn Bellings schlechte Laune zu verbessern. Nicht ein einziger Steinbock war ihm in Schußweite gekommen. Zwar hatte er einige Gemsen erlegt; wegen so armseliger Beute hatte er jedoch nicht die weite Reise von England nach den Pyrenäen gemacht. Sein Mißmut richtete sich in erster Linie gegen Cazaril; dieser zuckte jedoch die Achseln und meinte phlegmatisch, es sei nicht seine Schuld, daß die Steinböcke nicht so zahlreich umherliefen wie die Schafe. Diese spöttische Bemerkung verdroß Mr. Belling dermaßen, daß er am folgenden Tage in dem Bade Panticosa zwei spanische Bergsteiger als Führer engagierte, welche ihm unter lebhaften Gestikulationen versicherten, sie wüßten genau, wo die ersehnte Beute zu finden.

„Die Burschen werden Euch etwas anderes verschaffen, Herr, als Steinböcke, welche sie jedenfalls kaum von einem Hammel unterscheiden können,“ sagte Cazaril gereizt. „Hütet Euch nur, daß sie Euch nicht an eine entlegene Stelle führen, um Euch einen Kopf kürzer zu machen.“

„Den Kerlen zu solchen Experimenten die Lust zu verleiden, dürften wir drei wohl genügen, entgegnete Herr Belling verächtlich. Wenn Ihr aber ein Hasenfuß seid, so sagt es nur frei heraus, ich kann Euch mit Leichtigketi ersetzen.“

Der baumstarke Cazaril fürchtete sich nicht, den verwilderten Burschen im offenen Kampfe entgegenzutreten — er wußte, daß sie drei im Stande gewesen wären, die halbverhungerten Gesellen zu Brei zu schlagen — aber ihm bangte vor einem nächtlichen Ueberfall. Einem solchen gegenüber hatte er, da er einen festen Schlaf hatte, keine großen Chancen. Zu seinem größten Verdruß erlegte Herr Belling am folgenden Tage wirklich einen Steinbock. Cazaril war überzeugt, daß dies nicht der Ortskenntnis und Erfahrung jener Führer, sondern nur dem Zufall zuzuschreiben sei. Herr Belling schien diese Ansicht nicht zu teilen.

Am folgenden Abend, nachdem die beiden Spanier sich auf den Heimweg gemacht, stiegen Herr Belling und Cazaril ins Tal hinab, wo der Träger ihrer harrte, und nachdem man bei einem am behaglichen Feuer mit viel Appetit verzehrten frugalen Avendbrot die Erfolge des Tages besprochen, wobei zu Cazarils lebhaftem Verdruß Herr Belling sich wiederholt anerkennend über die gute Führung der beiden Burschen äußerte, wurden noch einige Holzscheite auf das verglühende Feuer gelegt, worauf sich jeder auf sein Lager zurückzog. Lange konnte Herr Belling nicht einschlafen, das Schnarchen Cazarils hinderte ihn daran. Endlich machte die Natur auch bei ihm ihre Rechte geltend.

Lange mochte er wohl noch nicht geschlafen haben, als er plötzlich durch ein Geräusch aus seinem Schlummer gestört wurde. Unwillkürlich griff er nach seinem Gewehr. Beim Scheine des aufflackernden Feuers erkannte Belling einen der beiden von ihm in Dienste genommenen Spanier, wie derselbe gerade im Begriffe stand, sich auf ihn zu stürzen. Ein wuchtiger Schlag mit dem Gewehrkolben und der Strolch lag ausgestreckt am Boden. Im selben Moment erhielt jedoch Herr Belling einen Stich in den Rücken von dem zweiten Burschen, welcher nur auf den Angriff seines Genossen gewartet hatte, um dann seinen Herrn hinterrücks niederzustoßen. Zu seinen Füßen lag Cazaril, gebunden und geknebelt, während der Träger das Weite gesucht hatte.

Herr Belling erkannte zu seinem Entsetzen, daß er infolge seiner Verwundung eine Beute des Todes im Kampfe gegen seinen unverletzten Gegner war, wenn ihn nicht eine unvorhergesehene Wendung der Dinge aus seiner fatalen Lage befreite. Er war zwar trotz seiner Verwundung und des dadurch herbeigeführten Blutverlustes seinem Angreifer noch bei weitem an Körperkraft überlegen, dafür bewegte sich aber der Letztere mit einer geradezu blitzartigen Geschwindigkeit.

Mit zusammengebissenen Zähnen und unter Aufgebot aller seiner Kräfte kämpfte Herr Belling für sein Leben. Wenn er schon seine Heimat nicht wiedersehen sollte, so wollte er doch wenigstens sein Leben so teuer wie möglich verkaufen. Er fühlte seine vollständige Erschöpfung herannahen und begann sich klar zu werden, daß seine gänzliche Niederlage nur noch eine Frage von Sekunden oder Minuten war.

In diesem Moment fühlte er, daß Jemand ihm zu Hilfe kam. Der Duckmäuser, der ziemlich entfernt vom Lager seines Herrn niederliegen mußte, hatte ebenfalls in vollständiger Arglosigkeit sich dem Schlummer hingegeben und hatte das Nahen der Räuber nicht gewittert, war aber plötzlich durch das Geräusch hinwegeilender Fußtritte erwacht. Er hatte sich sofort nach seinem Herrn umgesehen und sobald ihm klar geworden, um was es sich handelte, war er mit einem mächtigen Satz auf die Brust des Spaniers gesprungen und hatte den Schurken kräftig an der Gurgel gepackt.

Es war dem starken Tier ein Leichtes, des von ihm zu Boden gerissenen Schurken völlig Herr zu werden; jedoch dieser leichte Sieg sollte nicht ohne Blutvergießen erkämpft werden. Ehe Herr Belling es verhindern konnte, hatte der spanische Räuber sein langes Dolchmesser mehrmals in den Bauch des Tieres gestoßen, das jedoch seine scharfen Zähne nur um so schärfer in den Hals des Banditen preßte.

Endlich, als Herr Belling sah, daß der Bursche leblos am Boden lag, sagte er: „Nun, Duckmäuser, jetzt kannst Du ihn loslassen, der schadet uns nicht mehr." Herr Belling hatte jedoch alle seine Kraft anzuwenden, um das Tier von seinem Opfer loszureißen, so sehr hatte es sich in dasselbe verbissen.

Nachdem das stark blutende Tier von seinem Opfer befreit, stöhnte es laut und wälzte sich auf dem Rücken. Herr Belling konnte dem Tier für den Augenblick keine weitere Aufmerksamkeit zuwenden. Er verband zunächst seine eigenen Wunden und befreite dann den am Boden liegenden Cazaril von seinen Fesseln, welche er dem von ihm mit dem Gewehrkolben niedergestreckten und inzwischen aus seiner Betäubung erwachten Halunken anlegte. Der andere vom Duckmäuser behandelte Bursche war tot.

Jetzt konnte sich Herr Belling um seinen Retter kümmern. Der Aermste lag in einer großen Blutlache in den letzten Zügen.

„Auf mein Wort, der Kerl hat mehr Zeug in sich, als man ihm ansieht," sagte Herr Belling zu sich selbst. „Er ist so häßlich wie die Sünde und sieht so dumm aus wie möglich, aber der Henker soll mich holen, wenn ich mich nochmals seiner schäme."

Nun, daß Herr Belling zu einer solchen Undankbarkeit sich verleiten lassen sollte, dazu war keine Gefahr vorhanden. Bewunderung, Ruhm und Ehre sind Dinge, die den wenigsten Menschen bei Lebzeiten nach Verdienst zuteil werden, aber einen Heldentod sterben, das kann auch ein Hund, und dem Duckmäuser war dieses beneidenswerte Geschick beschieden.

Beim Scheine eines glimmenden Holzscheits erblickte Herr Belling das in einer Blutlache liegende Tier, welches seine bereits halbverglasten Augen nochmals auf seinen Herrn richtete. Welch ein Blick! Er schien sagen zu wollen: Du hast mich lange mißverstanden. Ich bin Dir gefolgt in Freud und Leid; — ich habe mich für Dich geopfert, ich hätte Dich nie verlassen, aber nun ich Dich sicher weiß, will ich gerne sterben.

Herr Belling sah sofort, daß hier keine Hilfe mehr möglich war. Mit einem Ausruf des Bedauerns kniete er neben dem Tier nieder und küßte den Kopf des Retters. Es war das erste mal, daß Herr Belling sich zu einer so weitgehenden Zärtlichkeit zu einem Hunde hatte hinreißen lassen, und es steht zu hoffen, daß dieser Beweis der Dankbarkeit dem Empfänger seine letzten Momente verschönt hat. Der Duckmäuser versuchte den Kopf nochmals aufzurichten, was ihm aber nicht gelang — ein leises Röcheln und er hatte ausgelitten.

Herr Belling gelangte einige Wochen später wohlbehalten wieder in England an, beglückwünscht von seinen Freunden ob seiner Rettung aus naher Todesgefahr. Seine Verwundung war glücklicherweise keine gefährliche gewesen. Des Duckmäusers gedenkt er mit Dankbarkeit und an sein Jagdabenteuer in den Pyrenäen wird er sich wohl zeitlebens erinnern.

## Am häuslichen Herd

Heiteres von Jo Hanns Rösler (Nachdr. verb.)

Runks hat eine Frau. Er hat sie schon dreißig Jahre. Und noch ein bissel. — Eines Tages wird es ihm zu bunt. Er schimpft wie ein Rohrspatz über das Eheleben am häuslichen Herd. Seine Ausdrücke sind nicht gerade die vornehmsten.

„Deine Frau kann einen dauern," mengt sich Menger ein.

„Stimmt," brüllt Runks, „sie kann einem auch dauern. Nämlich zu lange."

*

„Du langweilst mich," gähnte die Frau.

„Wieso?" meinte da der Mann, „ich rede doch kein Wort."

*

„Ich möchte gern wissen, was meine Frau über mich wirklich denkt."

„Das kannst Du doch leicht erfahren."

„Wie denn?"

„Setz Dich mal auf ihren neuen Hut."

*

Die Huscheln hat Wäsche. Große Wäsche. — Sie wäscht den ganzen Tag. Schleppt Kohlen, schöpft Wasser, windet und würgt. Huschel steht daneben. Hände in den Hosentaschen. Guckt zu.

„Kannst Du denn Deiner Frau nicht bei der Wäsche helfen?"

„Ich tue mehr als genug," brummt Huschel, „sie wäscht an der Wäsche höchstens zwei Tage, und ich muß sie dann sechs Wochen wieder schmutzig machen."

*

Männel ist verheiratet. Schwer verheiratet. Seit vierzehn Jahren.

„Sie lernen jetzt noch russisch, französisch und englisch, Männel?"

„Ich muß," meint Männel traurig, „ich muß. Mit einer Sprache allein werde ich mit meiner Frau nicht mehr fertig."

*

Schimm und Schamm haben geheiratet; vor einem halben Jahr. Treffen sich.

„Ach," schwärmt Schimm, „meine Frau ist ein himmlisches Wesen."

Schimpft Schamm: „Da hast Du Glück gehabt. Meine lebt noch."

*

Pietsch kriegt Senge. Von der Pietschen. Mit der nackten Lamäng mitten ins Gesicht.

Plärrt Pietsch: „Das eine kann ich Dir sagen: dazu habe ich damals von Deinem Vater nicht Deine Hand erbeten."

*

Männel hat heute früh gehustet. Böse gehustet. Männel bleibt im Bett und schwitzt. — Mittags tritt die Frau zu ihm: „Männel, sei nicht böse, aber Dein Husten beunruhigt mich. Ich habe telephoniert ohne Dich zu fragen, und jetzt ist er da."

„Na schön. Dann laß den Arzt eintreten."

„Welchen Arzt? Der Lebensversicherungsagent ist draußen."

*

„Mann, Du rauchst den ganzen Tag. Das ist ein Gift, das Dich langsam tötet."

„Na und? Soll ich etwa Deinetwegen Arsenik nehmen?"

*

Paul heiratet Pauline. Die Zeit vergeht, und die Frau bleibt. Sie ist schon neun Jahre geblieben.

Vor sechs Jahren haben sie zum ersten Male miteinander geschmollt und vor vier Jahren sich zum ersten Male mit Möbelstücken beworfen. Heute nehmen sie Kochtöpfe, Bratpfannen, Hausschlüssel, Stiefel und Konservenbüchsen. Was sich gerade findet.

„Ach, Paul," hat Pauline einen sentimentalen Tag, „wo ist die schöne Zeit hin, da wir uns noch mit Meißner Geschirr bewarfen?"

*

Xerxesens führen eine glückliche Ehe.

„Wir sind in allem einig," erzählt Xerxes, „nur in einem war es schwierig: Meine Frau trinkt früh gern Tee und ich lieber Kaffee."

„Das ist doch nicht schlimm. Da trinkt Ihre Frau eben Tee, und Sie lassen sich Kaffee kochen."

„Das wäre zu teuer. Aber wir sind uns beide entgegen gekommen: es wird früh Tee gekocht, aber ich muß ihn nicht trinken."

## Bunte Chronik

* **Um die Echtheit des Leonardo da Vinci.** Ueber die näheren Umstände der Auffindung des Bildes, das man für ein Werk Leonardo da Vincis hält, teilte der Vertreter des Besitzers des Gemäldes, dem „Neuen Wiener Journal" mit, daß das Bild s. Zt. von dem Antiquitätenhändler Rieger auf dem Schlosse eines österreichischen Adligen entdeckt und gemeinsam mit einem Berliner Geschäftsfreund für einen größeren Betrag angekauft worden sei. Das Bild habe ursprünglich eine Heiligenszene dargestellt, sich aber dann als mehrfach übermalt erwiesen. Durch Röntgenuntersuchung sei ein Frauenporträt zum Vorschein gekommen, das von fast allen Leuten als ein Bild Leonardo da Vincis erklärt worden sei. Um die Restaurierungskosten aufbringen zu können, hätte sich der Besitzer des Bildes an das Dorotheum gewandt, das es von einem der angesehendsten Kunsthistoriker habe prüfen lassen. Diese Prüfung soll die Vermutung, daß es sich um einen echten Leonardo da Vinci handele, bestätigt haben. Eine weitere Prüfung habe ein bekannter Kunsthistoriker, der ein Werk über Leonardo da Vinci veröffentlicht habe, vorgenommen. Dieser hätte seit 20 Jahren nach einem verlorenen Werk Leonardo da Vinci, von dem in einer bedeutenden Galerie ein Stich existieren soll, Nachforschungen angestellt. Er habe nun in dem teilweise freigelegten Bild das Original des erwähnten Stiches erkannt.

# **Humor bei Kriminalisten.** „Der Beschuldigte zerschlug einen irdischen Topf auf dem Kopfe des Gendarmen, der voll Bier war." „Die Frau zeigte ein höchst flegelhaftes Entgegenkommen." Wir lachen über solche Stilblüten (wie sie im neuen Heft der „Woche" gesammelt sind) und freuen uns, daß sie bei der heutigen allgemeinen Bildung nicht mehr vorkommen. Die ist doch sehr weit fortgeschritten? Oder wäre sie noch zu verbessern? Prof. Budde spricht darüber im gleichen Heft der „Woche" im Aufsatz: „Jugendbildung und Sonderbegabung." Wissen ist heute ein besonders wertvolles Gut. — Dazu bringt die „Woche" wie immer eine große Zahl weiterer interessanter und unterhaltender Aufsätze und Bilder. Das neue Heft überall für 50 Pfg.

* **Verlobung Ivar Kreugers.** Aus Stockholm wird gemeldet: Der schwedische Streichholzkönig Ivar Kreuger, der soeben mit Deutschland eine Anleihe in der Höhe von 500 Millionen Mark abgeschlossen hat und als der reichste Junggeselle der Welt gilt, steht vor seiner Verlobung. Es heißt, daß er Ende dieser Woche

sich mit einer jungen schwedischen Gräfin namens Wachtmeister verloben wird.

* **Die Suche nach Dr. Aron.** Die weitere Untersuchung hat ergeben, daß die Wertpapiere, die Dr. Aron von den Gemeinden als Deckung für die von ihm abgegebenen Krediten erhielt, und die er weiter lombardiert hat, nur in dem Falle der Stadt Waldenburg verschwunden sind. Diese Papiere hat Dr. Aron anscheinend an verschiedene Stellen verkauft, sodaß der Stadt ein Verlust von 600 bis 800 000 Mark erwachsen wird. In den anderen Fällen befinden sich die durch mehrere Hände gegangenen Obligationen bei einer Berliner Großbank, wo sie eingelöst werden können. Bei der Auslösung der von der Stadt Dresden als Deckung gegebenen Obligationen wird sich für diese Stadt ein Verlust von etwa 100—200 000 Mark ergeben, da Dresden die Differenz des durch Weiterlombardierung fällig gewordenen Kredits zahlen muß. Man wird allerdings auf dem Verhandlungswege versuchen, einen Ausgleich zu schaffen.

* **Nächtliche Zigeunerschlacht.** In einer der letzten Nächte kam es in Charlottenburg zwischen zwei Zigeunerstämmen zu blutigen Zusammenstößen. Der Streit entstand dadurch, daß sich ein Zigeuner einer Angehörigen des anderen Stammes nach einer Feier in einer Kneipe zu nähern suchte. Als Waffen wurden alle möglichen Gegenstände benutzt. Polizei stellte schließlich die Ruhe wieder her. Vier schwerverletzte Zigeuner mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Drei von ihnen gelang es, nachdem sie verbunden worden waren, zu entfliehen.

* **Halsmann im Hungerstreik.** Der zu vier Jahren Kerker verurteilte Halsmann hat, wie aus Innsbruck gemeldet wird, seit der Urteilsverkündung keine Nahrung zu sich genommen. Trotzdem ist er noch einigermaßen bei Kräften. Er beharrt vorläufig auf seinem Widerstand.

* **Kindesraub durch einen Adler.** Vor einem Monat wurde der Witwe Arduser in einem kleinen Engadiner Dorf von einem Adler ihr Söhnchen Mathias geraubt Die Verwaltung des Kantons Graubünden gab den Befehl, daß Soldaten und Bergführer nach dem Verbleiben des Kindes suchen sollten. Da trotz eifrigen Absuchens nichts zu finden war, begann man bereits an dem Raub durch einen Adler zu zweifeln. Die Mutter und drei Zeugen leisteten daraufhin einen Eid auf ihre Behauptung.

* **Liebestragödie in den Bergen.** Aus Wien wird gemeldet: Seit Dienstag wurden zwei junge Leute, der 22jährige Richard Pavant und die 16jährige Philomena Kraghofer vermißt. Ihre Eltern erhielten inzwischen einen Brief aus Rottenmann, in dem die jungen Leute ankündigten, daß sie in die Alpen gefahren sind, um hier gemeinsam Selbstmord zu verüben, da man ihrer Liebe Schwierigkeiten bereite. Wie nun aus Admont gemeldet wird, fand man auf der Admonter Höhe, 1200 Meter über dem Meer, das Paar schwerverletzt auf. Die jugendlichen Lebensmüden wurden ins Rottenmanner Spital gebracht.

* **Im Auto ertrunken.** Aus Kassel wird gemeldet: Der Installateur Michel fuhr mit seinem Kraftwagen unweit des Wasserkraftwerkes „Letzter Heller" bei Hannoversch-Münden in den Werra-Stausee, der unmittelbar an die Landstraße grenzt. Es war etwas neblig, und vermutlich hat der Fahrer in einer Kurve die ihm drohende Gefahr übersehen. Ein Milchauto-Chauffeur hörte dann vom Wasser her Hilfeschreie. Der Chauffeur versuchte, dem Verunglückten Hilfe zu bringen, bemerkte dann aber, daß dieser unter dem Wagen im Wasser lag. Das Auto und die Leiche wurden später von Beamten des Stauwerkes geborgen.

* **Grausige Tat eines Kriegsbeschädigten.** Sonnabend vormittag wurde in Westeregeln ein furchtbares Familiendrama entdeckt. Eine Frau sah, wie ein Mann eine Flasche austrank und sich dann in ein Schachtloch stürzte. Sie benachrichtigte sofort den Gemeindevorsteher und man schaffte den Invaliden Roloff tot ans Tageslicht. Mit dem Hausschlüssel, der bei dem Toten gefunden wurde, öffnete man die Haustür seiner Wohnung. Den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher Anblick. Dem 6jährigen Mädchen war ein Knebel in den Mund gesteckt, damit es nicht schreien konnte und dann der Hals durchschnitten. Dem 9 Monate alten kleinen Mädchen hatte der Vater versucht, ebenfalls die Halsschlagader zu durchschneiden. Die Kinder lagen in ihrem Blut. Das ältere war schon tot. Das Kleine gab noch Lebenszeichen von sich. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle. Es wird jedoch nicht möglich sein, das Kind zu retten. Der 8jährige Junge, den man in der Schule vermutete, war dort nicht zu finden. Er wird vermißt. Man befürchtet, daß der Vater den Jungen in ein Schachtloch geworfen hat. Man muß also damit rechnen, daß auch der Junge getötet wurde. Die entsetzliche Tat hat also vier Todesopfer gefordert. Nach dem Mord hat der Invalide die Tür verschlossen, Gift getrunken und den Todessprung in das Schachtloch getan.

* **Wie man einen Chirurgen aus dem Kino holte.** Aus Budapest wird gemeldet: Auf nicht gewöhnliche Art wurde der bekannte Budapester Chirurg Aladar Fischer von der äußersten Dringlichkeit einer durch ihn vorzunehmenden Operation verständigt. Der Chirurg weilte gerade im Kino, als der Inspektionsarzt seines Spitals die Notwendigkeit einer sofortigen Operation bei einem Kranken feststellte. Um das Leben des Patienten zu retten, blieb nicht einmal soviel Zeit, um den Chirurgen aus dem Kino zu holen. Man half sich, indem man das Kino telephonisch ersuchte, auf die Leinwand die Aufforderung zu projizieren: „Herr Professor A. F. wird ersucht, sich sofort ein Auto zu nehmen und ins Spital zu eilen, wo eine dringende Operation auf ihn wartet." Der in den Reihen des Publikums sitzende Professor las überrascht die Aufforderung und eilte ins Spital, wo er den zur Operation schon vorbereiteten Kranken glücklich operierte.

# Familien-Nachrichten

**Verlobungen:** Gertrud Nostitz mit Ernst Linke, Görlitz. Else May, Beuthen mit Ernst Cohn-Conrad, Berlin. Margarete Hilbrich, Kamenz mit Fritz Krusche, Jannowitz. Gertrud Leder mit Johannes Fiedler, Hirschberg. Lisa Werner mit Fritz Strauß, Görlitz. Martha Johanna Dähnhardt mit Hans Nöhlk, Görlitz. Fanny Sauermann mit Erich Kreßling, Görlitz. Marthel Hähnel, Horka mit Hans Fürll, Görlitz. Cläre Bücke, Neppen mit Walter Schenck, Eilanghof. Else Hänel mit Fritz Reichel, Görlitz. Helene Hartung mit Erich Kroll, Breslau. Hilde Stippe mit Martin Draesner, Oels. Anneliese Schilling, Freystadt mit Dr. Oskar Schilling, Geppersdorf. Charlotte Karrasch, Breslau mit Karl Pabel, Neu-Salzbrunn. Annemarie Gaidzik mit Nikodemus Koczy, Kattowitz.

**Eheschließungen:** Bernhard Klose mit Hedel Nowak, Neustadt. Gotthold Hultsch mit Anna Kriegel, Görlitz. Pastor Lic. theol. Wilhelm Nahe, Minden mit Ilse Zänker, Breslau. Friedrich Fabian mit Gertrud Giesa, Konstadt. Hermann Färber mit Agnes Reinhold, Nieder-Schreiberhau. Paul Vogt mit Emma Milde, Penkendorf. Arthur Seidel mit Martha Koschwitz, Würtsch-Helle. Willi Janoschka mit Helene Wrasidlo, Kattowitz. Kurt Kitzinger mit Magdalena Dürig, Kattowitz. Erich Hippe mit Felicitas Heinsch, Kreuzburg. Rudi Grotjan mit Luzie Fischer, Cosel. Georg Anlauf mit Elisabeth Langer, Neisse. Paul Nieger mit Gertrud Koschny, Neisse-Neuland. Gerhard Berger mit Charlotte Eilzer, Kerzdorf. Richard Becker mit Frieda Wehner, Hartenberg. Fritz Thurisch mit Ida Knoblich, Querseiffen. Dr. Franz Theisig mit Edeltraut Glöckner, Görlitz. Dr. jur. Max Stahn mit Erika Demelius, Schwientochlowitz. Domänenpächter Robert Wabnitz mit Else Gruber, geb. Thielebein, Groß-Grädnitz. Otto Gerstmann mit Margarete Wistuba, Neustadt. Gustav Denke mit Emma Bindig, Nieder-Bögendorf.

**Geburten:** Ein Sohn: Wilhelm Müller, Hirschberg. Dr. jur. Georg Witt, Slawentzitz. Heinrich von Kölichen, Kittlitztreben. Erwin Micke, Wittingen. Anton-Leopold Allnoch, Nieglitz. Karl Welzäg, Gleiwitz.

Eine Tochter: Fritz Mewes, Liegnitz. Alfred Zirpel, Mlietsch.

**Todesfälle:** Lagerverwalter Gustav Schwantge, Görlitz. Brauereiarbeiter Hermann Schneider, Görlitz. Gasthausbesitzer Oswald Talke, Petersdorf. Lok.-Heizer Paul Birke, Liegnitz. Dr. med. Lorenz, Nimptsch. Fabrikbesitzer Nathan Hülsen, Breslau. Max Krebs, Königshütte. Fleischermeister Johann Wyrobczyk, Domb. Hermann Schreiber, Liegnitz. Sanitätsrat Dr. Johannes Stryczek, Ober-Glogau. Anton Strzybny, Breslau. Vordermann Franz Zuber, Königshütte. Büroassistent Johannes Edler, Dubensko. Josef Nokrelski, Königshütte. Lokführer Paul Eckwerth, Oppeln. Tapezierermeister Carl Albrecht, Neisse. Pensionär Franz Krumschmidt, Neustadt. Hausbesitzer Richard Jeretzky, Nieder-Bögendorf. Rentner Paul Heinze, Görlitz. Bürgermeister und Oberförster Karl Richter, Naumburg a. Qu. Dr. med. Emil Weiß, Kattern. Rittergutsbesitzer Richard Güterbock, Mengelsdorf. Regierungs- und Veterinärrat Eduard Berndt, Breslau. Gutsbesitzer Carl Lehnert, Liegnitz. Grubensteiger Theodor Watzlawek, Kamien. Engros-Schlächter August Kapusciok, Beuthen. Grubenaufseher Karl Heinke, Königshütte. Maschinenwerkmeister Friedrich Anders, Kattowitz. Schneidermeister Wojciech Slowinski, Kattowitz. Porzellanmaler Richardt Gründler, Königszelt. Gutsbesitzer Ewald Puschmann, Walkersdorf. Justizoberrentmeister Reinhard Beyer, Hirschberg. Rentier Eugen Rudel, Görlitz. Zugführer Franz Hoba, Kreuzburg.

# Briefkasten

**Kunstschrift.** 1. Farbpulver mit Schlemmkreide unter geringem Zusatz von Essig. 2. Mit lauwarmem Wasser. 3. In jeder Buchhandlung (z. B. Stimmich-Ratibor) erhalten Sie solche Vorlagen.

**A. G. 100.** Es heißt richtig: Bloß ein bißchen Gries.

**W. H.** An die Direktion des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

**J. K., Emagr.** Ueber den Dentisten-Beruf (nur einen solchen können wir Ihnen raten) erhalten Sie Auskunft bei jedem Dentisten. Wenden Sie sich an einen solchen. Allerdings ist auch dieser Beruf schon ziemlich überfüllt.

**E. R., R.** Es kommt darauf an, ob die zur Entscheidung angerufene Stelle in der Tätigkeit Ihrer Tochter restlos Arbeit oder zum Teil nur Arbeitsbereitschaft erblickt. In diesem Falle würde die längere Anwesenheit im Geschäftsraum gebilligt werden. Sie müssen sich schon an die Gewerbe-Inspektion wenden.

**Cläre-Aenne in M.** Bei nebligem Wetter soll man immer die Fenster schließen.

**H. L., Gogolin.** Gesetzlicher Zwang zur Ehe besteht nicht. Der uneheliche Vater ist verpflichtet, Unterhaltung zu zahlen. Tut er das nicht freiwillig, müssen Sie klagen. Die Höhe der Sätze bestimmt das Gericht, wenn Sie sich nicht einigen.

**A. W., Glumpenau.** Nach der neuesten Statistik beträgt die Anzahl der praktizierenden Zahnärzte in Deutschland etwa 9500.

**Arnold St.** Die Schlagmaschine ist eine in der Baumwollspinnerei gebrauchte Maschine, die zur möglichsten Auflockerung und weiteren Reinigung der vom Oeffner vorbehandelten Baumwolle dient.

**J. W. 99.** Baden in stark warmer Abkochung von Kamille.

**Wohnung Berlin.** Lassen Sie sich nicht beirren. Nach Mitteilung von maßgebender Stelle besteht kein Hindernis, daß Sie die Zuzugsgenehmigung erhalten, wenn Sie in Berlin eine Wohnung nachweisen.

**G S H K 08.** 1. 220 Meter. 2. 232,4 Meter. 3. Hier nicht bekannt. 4. Ist Ansichtssache gewisser Gegner der Luftschiffbaugesellschaft. 5. Der neue Z wird noch nicht gebaut, die Baukosten von Z 127 sind noch lange nicht verdient.

# Gesundheitspflege

## Joghurtmilch und Joghurtkäse

Von Dr. Pfizenmaier.

Immer, wenn die Milch längere Zeit steht, wird es sich zeigen, daß eine Säuerung eintritt. Ueberall, wo Milchwirtschaft betrieben wird, stellen sich auch Bakterien ein, die das Kohlehydrat der Milch, den Milchzucker, angreifen und ihn in Milchsäure verwandeln. Nicht überall aber sind es dieselben Lebewesen. Es hat sich herausgestellt, daß in warmen Ländern ein eigenartiges Bakterium besonders gut in Milch gedeiht und sie zum Säuern bringt. So sind z. B. in bulgarischer Dickmilch zwei Arten von Milchsäure bildenden Bakterien enthalten: ein kurzes und ein langes Stäbchen. Das kurze, die gewöhnliche Milchsäurebakterie, ist auch in unserer Milch regelmäßig enthalten, das lange, ebenfalls eine Milchsäure bildende Art, aber selten. Unter normalen Verhältnissen kommt das lange Stäbchen nicht zur Herrschaft. Unsere klimatischen Verhältnisse begünstigen sein Wachstum nicht. Allein, man kann es mit Leichtigkeit in Reinkulturen ziehen, Milch mit ihm beimpfen und es bei etwa 42 Grad Celsius wachsen lassen.

So erhalten wir das bekannte Getränk, den Joghurt. Ohne Zweifel ist es in seinen Wirkungen mit unserer Sauermilch verwandt.

Derartige Getränke sind nicht gärende Sauermilchen. Joghurtmilch wird heute als leichtverdauliches und wohlschmeckendes Erfrischungs- und Stärkungsmittel angesehen. Die Aerzte verordnen das Getränk als Abwechslung bei Milchkuren, vor allem aber bei gewissen Magen- und Darmstörungen. Es sei dahingestellt, ob die Erreichung eines hohen Alters vieler Menschen in Bulgarien und Serbien auf den Genuß von Joghurt zurückzuführen ist, eines aber ist sicher: da Joghurtmilch aus hocherhitzter und mit reinen, guten Milchsäurebakterien gesäuerter Milch stammt, so ist sie hygienisch einwandfrei.

Normale Milchen enthalten fast immer auch andere Bakterienarten, die sich beim Stehen ebenfalls vermehren und so den reinen Sauermilchcharakter des Getränkes mehr oder weniger stören.

Ohne Zweifel haben aber jene orientalischen Langstäbchen noch den Vorteil, eine äußerst angenehme Säure zu erzeugen, die auch bei höherer Konzentration nicht stört.

So hat also Joghurtmilch alle guten Eigenschaften der Sauermilch in erhöhtem Maße.

Recht viele Menschen können nun längere Sauermilchkuren schlecht durchhalten, weil ihnen das Trinken derartiger Milch mit der Zeit zuwider wird. Da gibt es ein gutes Mittel zur Abwechslung: den Joghurtkäse. Unbedenklich darf man von gutem, echtem Joghurtkäse dieselben wohltätigen Eigenschaften annehmen, wie sie die Joghurtmilch hat. Unter Umständen ist es sogar empfehlenswert, den Käse zu essen, da er bedeutend wasserärmer als die Milch ist. Seine Bekömmlichkeit ist eine gute. Ferner aber ist er ausgezeichnet durch einen zarten Geschmack, wenn er, was immer bei reeller Waren zutrifft, aus Vollmilch hergestellt ist bezw. den Bestimmungen eines vollfetten Käses entspricht.

Ein solcher Joghurtkäse muß aber auch in bakteriologischer Hinsicht einwandfrei sein, d. h. er muß in erheblicher Menge jene orientalischen Langstäbchen enthalten. Dazu gehört, daß er aus guter Joghurtmilch hergestellt ist. Aber ferner ist es nötig, das Bakteriengemisch von kurzen und langen Milchsäurebakterien zu erhalten. Dazu gehört die Dickung der Milch bei höherer Temperatur und die schnelle und gute Abkühlung der fertigen Käschen.

Es ist empfehlenswert, die Käschen bald zu genießen, damit die Säuerung nicht zu weit fortschreitet und dadurch manch einem das Produkt zu stark sauer erscheint.

## Die im Obst enthaltenen Ergänzungsstoffe

Dem heimischen Obst gebührt aus gesundheitlichen Gründen ein weit größerer Anteil an der Ernährung, als er ihm bisher zuteil wurde. Bei der Beurteilung des Obstes als Nahrungsmittel muß man sich darüber klar sein, daß sein Nährwert — ausgedrückt in Kalorien oder Verbrennungswerten — nicht das Wichtigste ist.

Enthalten die üblichen Nahrungsmittel hauptsächlich Bau- und Brennstoffe für die Körpermaschine, so kann man die im Obst vorhandenen Ergänzungsstoffe — Vitamine und Mineralstoffe — als den Funken bezeichnen, der, wie im Benzinmotor, den Brennstoff zur Entzündung bringt. Ohne diese Ergänzungsstoffe nützt die reichlichste Nahrungszufuhr nichts, gibts kein Wachstum, keine Gesundheit, keine gesunden Knochen, und Nerven, keine normale Tätigkeit der Drüsen und übrigen Verdauungsorgane. Ohne den Genuß von Obst wird der Körper von Rachitis Skorbut und anderen Krankheiten befallen. Nur an einigen Beispielen sei der überaus günstige Einfluß des Obstes auf den Organismus des Menschen erläutert. Zähne und Zahnfleisch werden durch die leichtsauren Bestandteile des Obstes günstig beeinflußt. Speisereste in Zahnlücken und in Zwischenräumen zwischen Zahn und Zahnfleisch werden herausgeschleudert. Der Obstgenuß kann in dieser Hinsicht dem Gurgeln und Mundspülen ohne weiteres an die Seite gestellt werden. Der reiche Zellulosegehalt des Obstes macht es zur Anregung der Darmtätigkeit geeignet. Viele Menschen, namentlich in den Städten, leiden an einer unvollkommenen Verlangsamung der Darmtätigkeit. Das ist für den gesamten Organismus von großem Nachteil. Obst am Abend oder morgens nüchtern vor jeder anderen Nahrung genossen, vermag einer vorhandenen Neigung zur Darmträgheit wirksam entgegenzutreten. Es soll das zu einer Lebensgewohnheit werden, die man sich fest aneignen muß. Obst am Morgen, Obst zum Frühstück, Obst nach dem Mittagessen, das ganze Jahr hindurch, Gesundheit und Lebensfreude bleibt nicht aus.

## Keine Krampfadern mehr

Krampfadern sind ein Uebel, das gleich stark verbreitet ist bei arm und reich. Vornehmlich sind es Frauen und Mädchen, die von Krampfadern heimgesucht werden; und wie groß die Verbreitung dieses Leidens ist, hat zum Leidwesen unserer Frauenwelt die Mode des kurzen Rocks und der dünnen Strümpfe erkennen lassen. Der Wunsch nach Beseitigung solcher Krampfadern entspringt aber nicht nur weiblicher Eitelkeit, sondern die Krampfaderbildung ist gewissermaßen ein soziales Problem geworden. Beeinträchtigen doch Krampfadern in mehr oder minder großem Maße die Berufstätigkeit daheim wie draußen und verursachen, insbesondere durch ihre Folgezustände ,häufig Erkrankungen der umgebenden Haut, deren Behandlung bisher auch dem Arzt erhebliche Schwierigkeiten machte.

Der Name „Krampfader“ leitet sich her von den krampfartigen Schmerzen, die in den Muskeln des Beines nicht selten auftreten. Die Entstehung von Krampfadern ist zurückzuführen auf eine Behindrung des Blutabflusses durch Stauung in den Blutadern. Diese Stauung findet naturgemäß meist im Bereich der Beine statt; denn auf diesen lastet ja die ganze Blutsäule des Körpers. So ist es erklärlich, daß der Krampfaderbildung besonders Menschen ausgesetzt sind, die in ihrem Berufe viel stehen müssen, z. B. Bäcker, Barbiere, Kellner, Straßenbahnschaffner. Musiker, aber auch Verkäuferinnen, Plätterinnen usw. Daß Geburten bei Frauen häufig Krampfadern zurücklassen, ist allgemein bekannt. Hier wirkt der Druck des kindlichen Kopfes während der Schwangerschaft und der Geburt als auslösende oder die Krampfaderbildung begünstigende Ursache. In ähnlicher Weise können raumbeengende Geschwülste oder Erkrankungen, die mit Wasserabscheidungen im Bauchraum einhergehen, bei Mann und Frau zur Ursache von Krampfaderbildung werden.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß rund ums Bein herum laufende Strumpfbänder, die den Blutumlauf absperren, ebenfalls für die Entstehung von Krampfadern verantwortlich gemacht werden müssen. Zu all diesen Gelegenheitsursachen kommt fast stets noch eine gewisse persönliche, häufig eine erbliche Veranlagung hinzu. Wo letzteres vorliegt, wird es sich empfehlen, bei der Berufswahl darauf Rücksicht zu nehmen; ebenso kann vor der Verwendung ungeeigneter Strumpfbänder in diesem Zusammenhang nicht genügend gewarnt werden. Ist es trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen doch zur Krampfaderbildung gekommen, so äußert sich diese zunächst in dem Hervortreten bläulicher Stellen an der Haut des Unterschenkels. Die Erweiterung der Blutgefäße wird gewöhnlich begleitet von einer Verlängerung derselben und so kommt es zur Bildung von starken, durch die Haut sichtbaren Windungen und Knäueln der erweiterten Blutgefäße. Diese Knäuel können oft ganz erstaunlich große Formen annehmen. Aber auch, wenn die Krampfaderbildung nicht außergewöhnlich stark ist, führt der dauernde Druck der Blutsäule zu einer Verdünnung der darüberliegenden Haut, die dann schon durch kleinste Schädigungen Verletzungen erleidet und zu Blutungen und Geschwürsbildungen neigt. Der dabei häufig auftretende Juckreiz veranlaßt vielfach zum Kratzen und damit zu einer Infektion der an sich schlecht durchbluteten und wenig widerstandsfähigen Haut. Es bilden sich nicht selten Unterschenkelgeschwüre, sogenannte „offene Füße“. In schweren Fällen kann in den Krampfadern als Folge entzündlicher Prozesse eine nicht ungefährliche Verstopfung eintreten, die oft ein langes Krankenlager bedingt.

Man tut also unrecht, wenn man die Krampfadern nur als einen Schönheitsfehler ansieht und ihnen nicht die genügende Beachtung schenkt. Glücklicherweise ist die medizinische Wissenschaft in der Lage, dem Uebel in wirksamer Weise entgegenzutreten. Dabei muß betont werden, daß die Behandlung der Krampfadern außerordentlich viel leichter ist, je früher der Patient den Arzt aufsucht. Man hat zunächst und zweifellos mit recht gutem Erfolge durch elastische Binden die Ursache der Krampfadern zu beseitigen versucht. Die Behandlung ist aber langwierig und wird von dem Kranken meist nicht mit der nötigen Sorgfalt und Regelmäßigkeit durchgeführt. Auch Gummistrümpfe sind zweifellos zweckmäßig aber andererseits ist ihre Anschaffung recht kostspielig und sie stellt, besonders in der heißen Jahreszeit, eine oft so erhebliche Belästigung des Kranken vor, daß sie meist bald wieder abgelegt werden. Zu einer operativen Behandlung, deren Erfolge in vielen Fällen unbestritten sind, kann mancher sich nicht leicht entschließen. Deshalb muß es als ein erheblicher Fortschritt auf dem Gebiete der Krampfaderbekämpfung bezeichnet werden, daß man heutzutage imstande ist, durch eine einfache Einspritzung in die Krampfader selbst das Leiden zu beheben. Zweck dieser Einspritzung ist es, durch künstliche Bildung von Blutpfröpfchen den Blutstrom an der Einspritzungsstelle zu unterbrechen und so die Gefäße zu veröden. Man benutzt heutzutage als Einspritzungsflüssigkeit eine Traubenzucker- oder Kochsalzlösung, die für den Körper völlig ungefährlich ist, und, wie langjährige Erfahrungen gezeigt haben, einen Blutpfropfen erzeugt, der mit der Gefäßwand fest verbunden ist, so daß die Gefahr eines Abreißens desselben so gut wie ausgeschlossen erscheint. Da irgendwelche Narben bei dieser Art der Behandlung nicht zurückbleiben, ist die von ärztlicher Hand und unter Beachtung aller, wie für eine chirurgische Operation erforderlichen Maßnahmen erfolgende Einspritzungsbehandlung der Krampfadern wohl als die sicherste und ungefährlichste Methode anzusehen. Da sich indessen nicht jeder Patient für diese Art der Behandlung eignet, so muß die Auswahl geeigneter Fälle stets dem freien Ermessen des sachverständigen Arztes überlassen bleiben.

Darum: Wer Krampfadern hat, der gehe zum Arzt, wer keine hat, aber dazu neigt, der tue das Gleiche. Wenn jeder, den es angeht, so handelt, dann gibt es bald: „Keine Krampfadern mehr!“